

OSWALD PANAGL

WORTBILDUNG UND TEXTSORTE

VERBALABSTRAKTA IN DER SPÄT(ER)EN LATINITÄT

Summary: The paper deals with the derivational category of ‘action nouns’ both as a subject of general linguistics and as a problem of Indo-European morphology (primarily in the diachrony of Latin but also from the perspective of comparative philology). First of all, I elucidate the concepts used in the analysis of verbal abstracts – above all their well renowned definition by Walter Porzig as “Namen für Satzinhalte”. Subsequently, I interpret some passages occurring in comedies of Plautus and epigraphic documents of Old Latin illustrating the diachronic developments by accounting for some construction patterns under consideration of their ‘suprasyntactic’ aspects. In the paragraphs following, I discuss a variety of IE actional types (including the genesis of infinitives), also taking care of some significant relics of verbal constructions in Ancient Greek.

The implication scale of increasing ‘concretization’, which I proposed and utilized in my studies so far, exhibits a development from action via the steps: result, instrument, location leading to (collective) agents. This thesis may also be corroborated by a number of Latin testimonies.

According to my concept of correlation between frequency of *nomina actionis* and *nomina acti* on the one hand and the corresponding text type on the other, I present a number of examples taken from the authors Vitruvius, Frontinus, Petronius, Juvenalis, Justinus and Dares Phrygius. I describe and interpret them by means of qualitative criteria and quantitative parameters such as occurrence, semantic profile and competition in relation to alternative derivational types that employ cognate stems and affixes.

Key words: Verbalabstrakta, verbale Rektion, Homonymenflucht, Konkretisierung, Textsorte, Drift

I.

Mein Beitrag geht von der deduktiven (aber durch Stichproben empirisch gestützten) Arbeitshypothese aus, dass deverbale Bildungstypen, vor allem Verbalabstrakta, also *Nomina actionis*, *Nomina acti* und ihre Hypostasierung zu einer konkreten Lesart mit der Textsorte korrelieren, in der sie verwendet werden. Diese Korrespondenz kann qualitativer Natur sein, wenn etwa in einem Text über das Bauwesen die entsprechenden planerischen Vorgänge und handwerklichen Tätigkeiten nominalisiert werden und sich auf diesem Wege zu Fachtermini verfestigen. Diese qualitative Eignung

schlägt sich auch quantitativ nieder, indem solche ‚praktikable‘, weil zitierbare nominale Bildungen in den entsprechenden Nominalstilen gehäuft vorkommen.

Der Ausrichtung dieses zeitlich wie soziolinguistisch dokumentierten Befundes entsprechend, behandle ich im meritorischen Teile meines Aufsatzes eine Reihe von ausgewählten, signifikanten und gleichsam prototypischen Beispielen aus verschiedenen, durchwegs komplementär verteilten Textquellen. Die Konzentration auf Primärtexte der späteren Latinität zeigt grosso modo zwar eine Fortsetzung alter Bildungsmuster und Verwendungsweisen,¹ welche aber in bestimmte fachspezifische Bezirke diffundieren und expandieren. Dabei besteht durchaus die (kaum überprüfbare) Möglichkeit, dass etliche der spät belegten Lexeme bereits sozusagen „in der Werkstatt“ mündlich im Gebrauch waren, aber eben nicht an die ‚Spitze des Eisbergs‘, also an die Oberfläche des hochsprachlichen Schrifttums, gelangt sind. Dieser Sachverhalt lässt sich etwa mit einer Situation im heutigen Deutsch vergleichen: der Jargon einer Autowerkstätte schlägt sich wohl kaum im verbalen Repertoire von Romanen, Essays, Gedichten oder Theaterstücken nieder.

II.

Für die Definition von Verbalabstrakta hat Alfred Bammesberger² unter Verweis auf terminologische Vorarbeiten eine pragmatische Lösung vorgeschlagen. Dass die Verwendung und nähere semantische Bestimmung des Begriffs in der Sekundärliteratur inhomogen erscheint und demnach in wechselnden Varianten begegnet, hat mit dem jeweils gewählten Kriterien und distinktiven Parametern, also mit dem angewendeten heuristischen Verfahren zu tun. Eine formale Klassifikation (z.B. nach Suffixen) steht einer semantisch-funktionalen Vorgangsweise gegenüber. Die Beobachtung und Beschreibung der Daten kann ferner onomasiologisch (welche Bezeichnung?) oder semasiologisch (welche Bedeutung?) orientiert sein.

Die für mich immer noch überzeugendste, weil philologisch fundierte, traditionelle Kategorisierung entstammt einem Buch von Walter Porzig.³ Sein Konzept: „Namen für Satzinhalte“, die den Kern der Verbalabstrakta bilden und auch eine textlinguistische Aufgabe erfüllen. Denn aus deskriptivem wie auch explikativem Blickwinkel handelt es sich durchwegs um die Vergegenständlichung eines Satzinhalts vom Prädikat aus. Bei der Nominalisierung einer Aussage wie „Die Römer haben Karthago erobert“ zu „diese Eroberung“ (scil. Karthagos durch die Römer) verdichtet das Verbalnomen eben nicht bloß die Aussage des Verbuns, sondern vielmehr den gesamten Zusammenhang. Die (anaphorische) Wiederaufnahme eines Vorgangs oder Sachverhalts zählt bekanntlich zu den Grundtypen im textsyntaktischen Arsenal.

¹ Vgl. BADER, F.: *La formation des composés nominaux du latin*. Besançon 1962; PERROT, J.: *Les dérivés latins en -men et -mentum*. Paris 1961; MIGNOT, X.: *Les verbes dénomiatifs Latins*. Paris 1969.

² BAMMESBERGER, A.: *Abstraktbildungen in den baltischen Sprachen*. Göttingen 1973, 9–14.

³ PORZIG, W.: *Die Namen für Satzinhalte im Griechischen und im Indogermanischen*. Berlin 1942.

III.

Einige Momente einer funktional betrachteten Bildung von Verbalabstrakta lassen sich an Verfahrensschritten und Perspektiven aufzeigen, denen auch meine bisherigen Forschungen zum Thema gegolten haben und verpflichtet sind.

1. Ein syntaktisches Indiz für die Genese dieses Bildungstyps ist die (relikthafte) verbale Rektion deverbaler Nomina: ein älteres synchron bezeugtes Verfahren ist diachron zur kanonischen Konstruktion der Wortart Substantiv mutiert.⁴ Während in der Tat die nominale Rektion, also die Konstruktion mit dem Genitivus obiectivus, auch für Nominalisierungen als syntaktische Norm gilt, darf man doch die Beispiele mit verbaler Rektion in diesem – und nur in diesem – Ableitungstypus, nicht etwa auch bei ursprünglichen Nomina, m.E. nicht leichtfertig beiseiteschieben. Wie sind sie aber anders plausibel zu erklären denn als Spuren der jeweiligen verbalen Konstruktion, die hinter der betreffenden Nominalisierung steht, und aus der diese doch wohl ursprünglich transformationell hergeleitet ist. Dass diese syntaktischen Merkmale eines Verbums gerade im Altlatein und dort wieder besonders in Komödien des Plautus gut belegt sind und uns dann erst wieder im Spätlatein entgegnetreten, lässt sich mit stilistischen Normen der klassischen Periode(n) in der lateinischen Sprachgeschichte begründen. Wir wollen diese sprachhistorische Tatsache nunmehr auch sprachtheoretisch adäquater zu erklären oder wenigstens zu beschreiben versuchen: Die grammatisch korrekte Nominalisierungstransformation, die ein verbales Syntagma in ein deverbales Substantiv verwandelt, wird von regelgesteuerten morphologischen (bzw. morphosyntaktischen) Veränderungen begleitet. Im gegenständlichen Fall zieht sie die Umformung des verbalsyntaktischen Akkusativs (bzw. Dativs) in einen nominalsyntaktischen Genitiv nach sich. Diese ‚Ausgleichsregel‘, die in einer frühen Epoche der lateinischen Sprachgeschichte (vor allem auf einer bestimmten Stilebene derselben) offenbar noch fakultativ gewesen war, d.h. im Regelwerk übersprungen werden konnte, ist innerhalb der grammatikalischen Norm der klassischen Hoch- bzw. Literatursprache obligatorisch geworden. Wir dürfen aber zuversichtlich vermuten, dass die Umgangssprache, also das gesprochene, nicht-literarische Latein, auch in jener Epoche die verbale Rektion gewisser Nomina(lisierungen) nicht ganz aufgegeben hat.

Überzeugende Beispiele für den älteren Zustand sind im vorklassischen Latein etliche Stellen in den Komödien von Plautus, die man ehemals als Belege für einen „Akkusativ der unwilligen Frage“ bezeichnet hat.⁵

Amph. 519: *quid tibi hanc curatio est rem, uerbero, aut muttitio?* „was gehn dich meine Sachen an? Was hast du hier auch nur zu mucksen, Schlingel?“

Most. 33(34): *quid tibi, malum, med aut quid ego agam curatios?* „Was kümmerst du dich um mich und darum, was ich treibe?“

⁴ PANAGL, O.: Die verbale Rektion deverbaler Substantiva im Licht der neueren Wortbildungstheorie. In DALFEN, J. ET AL. (ed.): *Symmicta Philologica Salisburgensia. Georgio Pfligerstorffer Sexagenario Oblata*. Roma 1980, 291–307.

⁵ HOFMANN, J. B.: *Lateinische Syntax und Stilistik*. Neubearb. von A. SZANTYR. München 1965, 34 („in halb verwundernten, halb unwilligen Fragen“).

Asin. 920: *quid tibi hunc receptio ad te ut meum uirum?* „Wie ging es zu, dass meinen Mann du hier bei dir aufnahmst?“

Aul. 423: *sed quid tibi nos tactiost, mendice homo?* „Allein warum, du Bettelkerl, rührst du uns an?“

Die einzig plausible Deutung dieser Konstruktionsweise ist bei einem echten und produktiven Nomen actionis (lat. *-tiōn-*) der ursprüngliche syntaktisch motivierte adverbiale Akkusativ anstelle des später üblichen adnominalen Genitivs. Für diese Erklärung lässt sich ein textphilologischer Beweis antreten, indem man zwei kurz aufeinander folgende Verse aus der *Aulularia* des Plautus betrachtet und interpretiert:

Aul. 740: *cur id ausu's facere ut id quod non tuom esset tangeres?* vs. 744: *quid tibi ergo meam me invito tactiost?*

„Warum hast du zu tun gewagt, das anzurühren, was dir nicht gehört?“ vs. „Wie kommt dir also eine Berührung der meinigen (wtl. die meinige) gegen meinen Willen zu?“

Der spätere Vers nominalisiert und verdichtet also die verbale Aussage seines Vorgängers zu einem Nomen actionis, das die Konstruktion mit dem Akkusativ aufgreift und fortsetzt.

Das komische Element dieser Szene zwischen dem alten Geizkragen (Euclio) und seinem Schwiegersohn in spe (Lyconides) liegt darin, dass jener um den Besitz seines Goldtopfs bangt, während der junge Mann um die Tochter des Alten wirbt. Die beiden reden also eine Zeit lang wie in einem französischen Lustspiel konstant aneinander vorbei.

Besonders beweiskräftig aber ist die Existenz nichtliterarischer epigraphischer Belege für das Phänomen, bei denen ein allfälliger Überlieferungsfehler in den Handschriften auszuschließen ist. Ich zitiere als Beispiel eine *lex sacra* aus einem heiligen Hain in Luceria/Apulien (*CIL* I, I² 2, 401):

*in hoc loucarid stircus/ne [qu]is fundatid neve cadaver/proiecitad
neve-parentatid./sei quis arvorsu hac faxit, [in] ium/quis volet
pro ioudicatod n. [L.] /manum iniectione estod. seive/ mac[i]steratus
volet moltare,/[li]cetod.*

Z. 4ff.: „Wenn jemand zuwiderhandelt, soll (jedem), der will, zur Zahlung von 50 nummi Handanlegung (gestattet) sein, als ob ein richterliches Urteil ergangen wäre.“

Das übliche juristische Syntagma *manum inicere* „jemandem die Hand auflegen“ (als Zeichen einer gesetzlich gedeckten Sanktion für ein straffälliges Verhalten) wird also zu einem nominalen Ausdruck kondensiert, in dem die verbale Konstruktion mit dem Akkusativ erhalten bleibt.

In einer Formulierung des Zwölftafelgesetzes finden wir bereits die „normale“ adnominalrektion mit dem Genitiv *manūs iniectio*: TABULA III 2 POST DEINDE MANUS INIECTIO ESTO „Danach soll es [dem gerichtlich festgestellten Berechtigten] gestattet sein, [den gerichtlich festgestellten Verpflichteten] zu verhaften“.

2. Produktivität in der Wortbildung von Corpussprachen lässt sich im Gegensatz zur weitgehend unbegrenzten Bildungsweise von nominalen Kasus und von verbalen Tempora und Personen nur begrenzt nachweisen.⁶ Eindeutige Evidenz entsteht dann, wenn flexivische Formen kategoriell zu Derivationsmustern werden. Ein gutes Beispiel dafür ist die erst einzelsprachliche Entstehung von Infinitiven aus Kasusformen (bes. Akkusativ, Dativ, Lokativ) unterschiedlicher Verbalnomina (Nomina actionis): Bildungen auf *-tu-* (Altindisch, Altpreußisch, Keltisch), *-ti-* (Vedisch, Awestisch, Slawisch, Baltisch, Tocharisch), *-ono* (Germanisch) stehen neben *-s*-Stämmen (Vedisch, Awestisch, Latein) und Wurzelnomina (Latein). Daher gelingt zwar der voreinzelsprachliche Nachweis bestimmter deverbaler Ableitungstypen, während sich ein eigentlicher grundsprachlicher Infinitiv nicht rekonstruieren lässt, zumal es sich bei dieser Kategorie um eine vergleichsweise rezente Verbalform handelt.

Im ältesten Indischen, also im Corpus des Rigveda koexistieren bekanntlich – im Gegensatz zu einheitlichem *-tum* (Akkusativ des *-tu*-Stammes) als Formativ des klassischen Sanskrit – 16 verschiedene Bildungen in der Funktion eines Infinitivs:⁷ wir können die Herausbildung dieser neuen grammatischen Kategorie also gleichsam in ihrem Werden beobachten. Im Lateinischen ist der Lokativ eines *s*-Stammes der Grundtypus der aktiven Infinitive (**legesī > legere* „beim Sammeln“ > „sammeln“), während der finale Dativ eines Wurzelnomens (**legei > legī* „für die Sammlung“) das Urbild des passiven Infinitivs darstellt. Als fiktive ‚konstruierte‘ Beispiele stelle ich die folgenden Satzpaare vor: *iubeo te *legesī olivas* „Ich bestimme (verpflichte) dich zur (Ein)Sammlung die Oliven“ (Nomen actionis mit verbaler Konstruktion) wird später semantisch umgedeutet und syntaktisch reanalysiert: „Ich verpflichte dich, die Oliven einzusammeln“. Indem der Infinitiv in das Verbalparadigma eingegliedert wird, erscheint der Akkusativ synchron als der geforderte adverbale Kasus. Eine Variante des Typs : *iubeo olivas *legei* „ich bestimme die Oliven für die (Ein)Sammlung“ (Wurzelnomen!) wird in späterer Reinterpretation und Reanalyse als „Ich befehle, dass die Oliven eingesammelt werden“ (bei diesem Konstruktionstypus fehlt das Agens!) interpretiert. Erst im Laufe der Sprachgeschichte haben sich diese beiden Bildungsweisen in einzelnen Flexionsklassen kontaminativ vermischt.

3. Die Korrelation zwischen der Vielfalt der Bezeichnungsweisen und dem semantischen Wandel im Bereich der Verbalabstrakta schafft weitere Einsichten in diese Wechselbeziehungen und ihre diachronen Veränderungen.⁸ In den indogermanischen Sprachen, also auch im Deutschen, auf das ich mich in diesem Abschnitt konzentrieren möchte, sind Nomina actionis besonders zahlreich vertreten (s.u.) und setzen damit einen bereits grundsprachlichen Wortbildungstypus samt seinen Funktionen fort. Neben der von Porzig (siehe § II, Anm. 3) betonten syntagmatischen, textkonstitutiven Rolle des Verdichtens, der Komprimierung von Satzinhalten, die damit zitierbar und in der Folge pronominalisierbar werden, ist dafür die Unverzichtbarkeit von Hand-

⁶ PANAGL, O.: Produktivität in der Wortbildung von Corpussprachen: Möglichkeiten und Grenzen der Heuristik. *Folia Linguistica* 16 (1982) 225–239.

⁷ PANAGL (Anm. 6) 234 nach SGALL, P.: *Die Infinitive im Rgveda*. Praha 1958.

⁸ PANAGL, O.: Verbalabstrakta. Onomasiologische Vielfalt und semantischer Wandel. In HABERMANN, M. ET AL. (ed.): *Historische Wortbildung des Deutschen*. Tübingen 2002, 59–74.

lungen/Vorgängen für alle Spielarten deverbaler Substantiva verantwortlich, mag es sich bei ihnen um Nomina agentis, Instrumentalnomina oder Nomina loci handeln. Diese Beziehung lässt sich auch leicht in einer Implikationsskala einfangen. Die besondere derivationelle und semantische Nähe zur verbalen Basis macht erstarrte Kasusformen der gerade erwähnten Nominaltypen (und einiger weiterer dazu) zu bevorzugten Kandidaten für die einzelsprachliche Bildung von Infinitiven, die auf diese Weise synchron wieder dem verbalen Paradigma zugeschlagen werden, von dem sie sich diachron herleiten.

Auch unter den *-ung*-Bildungen, die für unsere Fragestellung von besonderem Aufschlusswert sind, da sie den produktivsten Subtypus von Nomina actionis im Gegenwartssprache bilden, dominiert die aktionale Bedeutung klar. Der Anteil echter Abstrakta am Gesamtetat der *-ung*-Nomina (einschließlich der wenigen denominalen Beispiele: *Waldung*, *Zeitung* und der erstarrten mehrdeutigen Bildungen wie *Nahrung*, *Sommerung*) beträgt nach der Dokumentation von Hans Wellmann,⁹ auf die wir uns auch in der Folge beziehen wollen, fast 83 % des Wortbestandes.

Spontane Neubildungen auf *-ung*, wie sie uns etwa in der Sprache der Medien sowie der Anzeigewerbung begegnen, aber auch im aktiven eigenen sprachlichen Alltag immer wieder unterlaufen, werden durchwegs zu raffenden Zwecken abstrakt verwendet.

Etikettierende Überschriften auf Anschlagtafeln, Plakaten und sonstigen Anzeigen vom Typus *Warnung*, *Bekanntmachung*, *Verlautbarung* sind geradezu als verknappte illokutive bzw. perlokutive Sprechakte (also: „Ich/wir warne(n)/verlaubliche(n) hiermit ...“) zu betrachten und demonstrieren damit ihren – performativ verwendeten – verbalen Kern sehr deutlich.

Als ein weiteres schlagendes Beispiel möchte ich den Ausdruck *Beeilung* zitieren, der mir aus dem Jugendjargon geläufig ist, aber früher auch bei Ansagen auf Bahnhöfen oder in der militärischen Diktion üblich war: Er ersetzt als nominalisierte *Passe-partout*-Formel den Imperativ „beeil dich, beeilt euch!“.

4. Die diachrone Entwicklung verbaler Konstruktion hin zur Rektion von Verbalnomina kann gleichsam im Zeitraffer an einem Vorrat altgriechischer Types und Tokens eindrucksvoll aufgezeigt werden.¹⁰ Das untersuchte Material zeigt sowohl nach quantitativen Kriterien wie nach qualitativen Parametern, dass es im Altgriechischen beträchtliche Spuren einer verbalen Konstruktion von deverbativen Substantiven, Nomina agentis ebenso wie Nomina actionis, gab. Gleichwohl geht aus der Verteilung der Rektionsmuster klar hervor, dass die typisch nominale Verbindung (mit dem attributiven Genitiv) bereits den syntaktischen Normalfall darstellt, während die verbalen Konstruktionen (mit dem Genitiv oder Dativ) eher die Ausnahmen von der Regel bilden. In einigen Passagen dienen die auffälligen Rektionsmuster vielleicht nur

⁹ WELLMANN, H.: *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache. Forschungsstelle Innsbruck, Zweiter Hauptteil: Das Substantiv*. Düsseldorf 1975.

¹⁰ PANAGL, O.: Zur verbalen Konstruktion deverbativer Nomina. In CRESPO, E. ET AL. (eds): *Word Classes and Related Topics in Ancient Greek. Proceedings of the Conference on Greek Syntax and Word Classes Held in Madrid on 18–21, June 2003*. Louvain-La-Neuve 2006, 47–57, hier 49–50.

der stilistischen Variation. Andere der besprochenen Belege mochten der Disambiguierung dienen, da mehrere nebeneinander verwendete Genitive das Verständnis behindern oder erschweren können. Besonders wertvoll aber sind jene Passagen, in denen ein Nomen actionis eine davor stehende Satzaussage (im Sinne der „Namen für Satzinhalte“) aufgreift und verdichtet: Solche textkonstitutive Fügungen könnten letztlich den Kernbereich und die syntaktische Motivation für unseren Konstruktionstypus bilden. Da im Altgriechischen eine größere Zahl von Verben den Genitiv regiert, ist Analogie, das heißt die Übertragung des in diesen Fällen sowohl adverbial als auch adnominal gleichen Kasus auf Verben mit dativischer oder akkusativischer Rektion und deren Derivate (Nomina agentis/actionis), in bestimmten Einzelfällen nicht auszuschließen.

Das Zitat aus einer Demosthenes-Rede (4. 21 στρατευομένουσ ... ἐκ διαδοχῆσ ἀλλήλοισ) zeigt immerhin ein passendes Beispiel für ein verbales Rektionsschema, indem das Nomen actionis διαδοχή mit seinem Dativ ἀλλήλοισ der adverbialen Konstruktion des verbum deponens (διαδέχομαι) folgt.

In einer weiteren Spielart verbaler Konstruktionsweise wiederum erinnert die Setzung der adverbialen Negation οὐ (gegenüber dem adnominal regelhaften μή) an den syntaktischen Ursprung der Phrasen bzw. lässt ihn spurenhafte erkennen. In der Wendung aus Thukydides (3. 95) διὰ τῆσ Λευκάδοσ τὴν οὐ περιτείχοισ „wegen des Nicht-Belagerns von Leukas“ übernimmt das Nomen actionis die adverbial übliche Negation οὐ.

Bisweilen mag auch ein antiker Dichter oder Fachschriftsteller gleichsam das Opfer einer Spannung zwischen der syntaktischen Tiefenstruktur einer Äußerung und ihrer Realisierung an der Oberfläche des Textes geworden sein. Indem er während des Formulierungsprozesses, also der Aktualgenese eines Satzes mit einem Nomen agentis oder actionis, sich dessen verbalen Ursprung vergegenwärtigte bzw. ‚rekonstruierte‘, mag er diese ‚Protostruktur‘ in Gestalt einer verbalen Konstruktion auch in den syntaktischen ‚Output‘, also ungefiltert in die Endversion seiner Aussage übernommen haben.

In jedem Falle stellen diese Konstruktionsmuster auch eine Herausforderung für die Theorie der Wortbildung dar: Denn der gegenwärtig dominante ‚lexikalistische‘ Standpunkt kann diesen Beispielen einer verbalen Rektion von Substantiven nur mit einem Apparat vermittelnder ‚Redundanzregeln‘ gerecht werden.

IV.

Deverbale Nomina, primär Verbalabstrakta, treten während der gesamten lateinischen Sprach- und Wortgeschichte in erheblicher Zahl auf. Ihre Bildungsweise schöpft das Repertoire voreinzelsprachlicher Varianten aus und erweitert in zwei Fällen sogar die ererbten Muster.

1. Folgt man der ‚klassischen‘ Darstellung von Manu Leumann,¹¹ so erstellt der Autor das folgende Inventar von Ableitungstypen:

¹¹ Vgl. LEUMANN, M.: *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München 1977, 342–382.

- a) Wurzelnomina: *lĕx, nĕx, frĕx*;
- b) *o*-Stämme: *rogus, modus*, Abl. *pondō*;
- c) *tu*-Stämme: *exercitus, partus, status, flĕtus, ictus, fructus*; Supina auf *-tum, -tū*;¹²
- d) *ti*-Stämme: *sitis* (φθίω), *vestis* (Wurzel **ves-* Griech. mediopass. Perf. ἤμφι-(φ)εσταί); Subklasse mit synkopiertem Nominativ *-i*: *ars, pars, mors, sors, mĕns*;
- e) (*ti*)*ōn* – Ableitung (innerlateinische Erweiterung oder lat.-kelt. Isoglosse: *ratiō, mentiō, nātiō, passiō, āctiō*;
- f) *men-* Bildungen (-**mĕn-*, gr. -μα, ai. -*ma*): *agmen, augmen, nūmen, crĕmen, specimen, tegmen, carmen*;
- g) Suffixerweiterung *-men-to* – (innerlateinische Neuerung?): *tegmentum, augmentum, detrĭmentum, mōmentum, documentum, monumentum*;
- h) *s*-Stämme (idg. Neutra auf *-*es-*) *pondus, sĭdus*, Infinitiv auf *-ere* (*legere* usw. < **legesī*). Zur späteren „Verdinglichung“/Konkretisierung des *s*-Stamms vgl. lat. *vellus* „Fell, Vlies“ (konkretes Resultat des „Zupfens“).

1.1. Zwischen lexikalisierten Bildungen auf *-ti-* und produktiven Ableitungen auf *-tiōn-* besteht eine Konkurrenz, wobei die älteren Bildungen durchwegs eine resultative bzw. konkrete Bedeutung aufweisen, während die rezenten Derivate prozessual zu verstehen sind. *vectis* „Hebel“ vs. *vectiō* „Fahren, Reiten“; *tussis* „Husten“ vs. *-ōtūsiō* „Stoßung“; *messis* „Ernte“ vs. *messiō* „Mähen“, *futis* „Gießkanne“ vs. *fūsiō* „Guss“; *cessim* (erstarrter Akkusativ als Adverb „zurück“) vs. *cessiō* „Weichen, Abtretung“; *statim* „auf der Stelle, sofort“ vs. *statiō* „Stellung, Aufenthalt“. Neben dem adverbial gebrauchten erstarrten Akkusativ *statim* findet sich noch ein Rest des nominalen Gebrauchs: die Stelle Plaut. *Amph.* 274 *ita statim stant signa* kann man entweder als figura etymologica („die Gestirne stehen einen Stillstand“) oder bereits als adverbiale Fügung („sofort stehen die Gestirne still“) verstehen.

2. Die sukzessive Konkretisierung alias Verdinglichung des prozessualen bzw. abstrakten Grundtypus vollzieht sich in mehreren Schritten, die im Regelfall über die nachstehenden Stufen laufen. (Die Abfolge bleibt also prinzipiell gleich, wobei die Realisierung der einzelnen Stationen in Einzelfällen ausbleiben kann, also fakultativ ist.)

- a. Nomen actionis → b. Nomen acti → c. Nomen rei (konkretes ‚dinghaftes‘ Resultat) → d. Nomen instrumenti → e. Nomen loci → f. (fakultativ) Nomen agentis (häufig kollektiv).

Es handelt sich dabei durchwegs um irreversible Drift-Phänomene im Sinne von Edward Sapir,¹³ die mit neueren Konzepten der „Natürlichen Morphologie“ und ihren biologischen sowie wahrnehmungspsychologischen Prämissen¹⁴ kompatibel ist.

¹² PANAGL, O.: Das lateinische Supinum: Geschichte und Funktion einer grammatischen Kategorie. In SCHLERATH, B. (ed.): *Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte. Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Berlin, 20–25. Februar 1983*. Wiesbaden 1985, 324–339.

¹³ SAPIR, E.: *Language: An Introduction to the Study of Speech*. New York 1921, Chapter VII. *Language as a Historical Product: Drift*, 147–170, besonders 168–170.

¹⁴ MAYERHALER, W.: Das hohe Lied des Ding- und Tunwortes bzw. Endstation Aktionsding. Eine Wortartstudie im Rahmen der Natürlichkeitstheorie. *Papiere zur Linguistik* 27 (1982) 25–61.

3. An einigen Fällen soll die Wirkung dieses gerichteten Verfahrens an lateinischen Wortformen exemplarisch belegt werden, wobei in einem Beispiel (*legātiō*) die abstrakte Grundfunktion nicht bezeugt ist, aber gemäß meiner Hypothese vorauszusetzen ist:

legātiō („Botschaft“ cf. *legationem suscipere*) > Amt (*legationem administrare*) oder Funktion / Aufgabe (*legationem referre*) > Gesandte, Gesandtschaft (*legationes sociorum reverti iubentur*); *sessiō* (Akt des Niedersetzens) > Resultat (Sitzen als Sachverhalt) > Sitz (im Sinne von *exedra*); *cenātiō* „Speisung“ > „Mahl“ > „Speisesaal“.

V.

Einige Anmerkungen zu Besonderheiten der Wortbildung sollen dem abschließenden Materialteil zuarbeiten, indem sie wirksame operationale Merkmale kurz beleuchten.

1. Zur Genese und Frequenz von Ableitungen, anders gesagt für ihre Produktivität gilt die folgende Skala: a) (voll)produktiv – b) aktiv – c) erstarrt (im Extremfall lexikalisiert).

2. Sowohl Verbal- wie auch Eigenschaftsabstrakta können so stark verdinglicht werden, dass ihre Grundbedeutung nur noch dem ‚Röntgenblick‘ des Lexikologen zugänglich ist. Ich nenne aus dem Deutschen die Beispiele: *Sitzgelegenheit* („Stuhl“, „Bank“), *Süßigkeit* („Süßspeise“), *Kopfbedeckung* („Hut“, „Kappe“).

3. Nicht selten begegnet man Fällen von „Homonymenflucht“¹⁵ in den beiden Varianten einer nicht zustande gekommenen Ableitung (Blocking) oder einer semantischen Spaltung (Splitting). Für das Lateinische nenne ich exemplarisch die Wortpaare *necessitās* „Notwendigkeit, Zwang“ vs. *necessitūdō* „Verwandtschaft“; *successiō* („Nachfolge“) vs. *successus* („Erfolg“).

4. In manchen Fällen wird auch die Binnengliederung einer negierten Bildung zum Problem. So lässt sich *infēlicitās* als Negation von *fēlicitās* oder als Ableitung auf das Suffix *-tāt-* von einem privativen Adjektiv *infēlix* verstehen.

VI.

Vor der selektiven (nicht exhaustiven) Auflistung und Kommentierung von Belegen aus der später(en) Latinität stelle ich nochmals meine Arbeitshypothese vor: Außer in trivialen Fällen (wie etwa Beispielen aus dem gebräuchlichen Wortschatz oder bei Lexikalisierung) nimmt die Textsorte Einfluss auf die Type- und Token-Frequenz der jeweiligen Bildungen und ihres semantischen Profils.

¹⁵ Vgl. BUSSMANN, H.: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4. Aufl. Stuttgart 2008, 268; WARTBURG VON, W.: *Einführung in die Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft*. 2., verb. und erw. Aufl. Tübingen 1962, 137–140.

1. Als Datenbasis habe ich sechs nach Entstehungszeit und literarischem Genre gestaffelte Textcorpora ausgewählt, deren einschlägiges Material ich mir zunächst durch Spezialwörterbücher erschlossen habe, um sodann eine Reihe von aussagekräftigen Beispielen philologisch und linguistisch zu sichten bzw. zu überprüfen. Aus der Fülle der Belege habe ich für die Präsentation die folgenden nach Bedeutung, Wortgeschichte und Funktionalstil signifikanten Testimonia ausgewählt.

2. Als heuristisches Instrument verwende ich die Kombination von zwei aufeinander bezogenen Koordinatensystemen, was eine mehrfache Kreuzklassifikation ermöglicht. Diese erfolgt nach den Parametern: a) Bildungstyp, b) kategorialsemantisches Profil, c) Autor bzw. Textsorte, d) Chronologie.

VII.

Die in den folgenden Paragraphen einzeln behandelten Schriftsteller sind chronologisch aufgelistet und vertreten jeweils eine eigene Textsorte. Dass ich mit Vitruv einen Autor aus dem 1. Jh. v. Chr. einbeziehe und an die Spitze stelle, ist mit der verbreiteten Zurechnung seiner Sprache zum frühen Vulgärlatein ebenso begründet wie durch die zahlreichen Belege von fachspezifischen Neologismen motiviert.

1. Vitruv, *De architectura*:¹⁶ Dominanz des Spezialvokabulars im Bauwesen; Vorgänge und Sachverhalte erscheinen semantisch subtil differenziert; die Bildungen auf *-tiōn-* oszillieren zwischen Prozess und Zustand: *aedificatio* „das Bauen“, *catenatio* „Verklammerung“, *coagmentatio* „Verbindung“, *lignatio* „das Holzholen“, *obscuratio* „Verdunkelung“, *pistatio* „Stampfen“, usw. Dubletten: *recessio* „Zurückweichen“ – *recessus* „Vertiefung“, „Winkel“, *contractio* „Zusammenziehung“ – *contractura* „Verjüngung (von Säulen)“.

2. Frontin, *Strategemata*:¹⁷ Militärische Termini bzw. entsprechende ‚Jargonwörter‘ treten gehäuft auf: *defensio* „Verteidigung“, *expugnatio* „Erstürmung“, „Unterwerfung“, *metatio* „Abstecken“ (des Lagers); *munitio* „Befestigung“ (von Schanzen), „Befestigungswerk“, *obreptio* „Heranschleichen“, „Überfall“, *trepidatio* „Trippeln“, „Hast“, „ängstliche Unruhe“, *vitiatio* „Verletzung“ usw. Dubletten: *defectio* „Abtrünnigkeit“ – *defectus* „Schwinden“, „Mangel“, *recursio* „Zurücklaufen“ – *recursus* „Rückkehr“.

3. Petron, *Satyricon*:¹⁸ Chronologisch und stilistisch stellt der Text eine Schaltstelle zum Vulgär- und Spätlatein dar. Es besteht eine deutliche lexikalische und morphologische Differenz zwischen den Romanteilen und der eingelegten *Cena Trimalchionis*. Insgesamt bietet dieser Autor relativ wenige Nomina actionis, darunter finden sich erstmals: *pensatio* „Ersetzung“, *sciscitatio* „Nachforschung“. Einige Wörter sind nach Petron spärlich bezeugt: *dimensio* „Abmessung“, „Ausdehnung“. Als Spezifika

¹⁶ NOHL, H.: *Index Vitruvianus*. Leipzig 1876.

¹⁷ BENDZ, G.: *Index verborum Frontiniani: verba quae Strategematibus continentur cuncta complectens*. Lund 1939.

¹⁸ SEGEBADE, J. – LOMMATZSCH, E.: *Lexicon Petronianum*. Leipzig 1898.

der Diktion dieses Schriftstellers seien unter Einschluss von Eigenschaftsabstrakta genannt: *captivitas* „Gefangenschaft“, *cenatio* „Speisezimmer“, *humanitas* „Komfort“. Dubletten: *ambitio* „Herumgehen“, „Streben“ – *ambitus* „Krümmung“, „Windung“; *factio* „das boshafte Treiben“, „Partei anhang“ – *factus* „Verfertigen“.

4. Juvenal, *Saturae*:¹⁹ Hohe Frequenz von Ausdrücken aus dem täglichen Leben und der ‚öffentlichen Sprache‘. Darunter finden sich auch Modewörter der Entstehungszeit (Wende vom 1. zum 2. Jh.): *fremitus* „Brummen und Gemurmel“, *impulsus* „Anstoß“, „Antrieb“, *ornatus* „Kleidung, Zierde“, *planctus* „laute Trauer“, „Hängeringen“, *risus* „Gelächter“, „Spott“, *sumptus* „Aufwand“, „Verschwendung“. Dubletten: *successio* „Nachfolge“ – *successus* „Erfolg“.

5. Justin, *Historiarum Philippicarum Epitoma*:²⁰ Abgesehen vom gängigen Vokabular dominiert ein sachbezogener, also politischer Wortschatz, von dem aus man auf die ‚Verkehrssprache‘ des Autors und seines Gegenstands schließen kann: *adsentatio* „unablässiges Bestimmen“, „Liebedienerei“, *mansio* „Feldlager“, eigentlich „Verbleiben“. Dubletten: *actio* „Verhandlung“, „Tätigkeit“ – *actus* „Bewegung“, „Treiben“, *statio* „Standort“ – *status* „Zustand“.

6. Dares Phrygius, *De excidio Trojae historia*:²¹ Gemäß dem Trojanischen Krieg als Sujet sind kämpferische Sinnbezirke und kriegerische Wortnischen stark vertreten. Die geringe Zahl von Neologismen verweist auf eine schwindende Wortbildungskompetenz, zumal das Werk wahrscheinlich die lateinische Version eines griechischen Vorbilds darstellt: *commutatio* „Wechsel“, *detractio* „Ausfall“, *escensio* „Landung“, *expugnatio* „Eroberung“, *intermissio* „Unterbrechung“, *irruptio* „Einfall“, *profectio* „Abfahrt“, *recuperatio* „Wiedererlangung“, *ululatus* „Geheul“. Dubletten sind mir nicht begegnet!

VIII.

Die in diesem Beitrag vorgestellte Untersuchung und die darin vertretenen Hypothesen sowie Prämissen verstehen sich keineswegs als Endprodukt meiner Beschäftigung mit dem Gegenstand, sondern vielmehr als eine weitere Station meiner Arbeiten zur Wortbildung des Lateinischen, welche auf vorhandene Studien zurückgreift und geplante weitere Vorhaben präludivert.

Oswald Panagl
 Universität Salzburg
 Fachbereich Linguistik
 oswald.panagl@sbg.ac.at

¹⁹ KELLING, L. – SUSKIN, A.: *Index verborum Iuvenalis*. Chapel Hill 1951.

²⁰ EICHERT, O.: *Vollständiges Wörterbuch zur philippischen Geschichte des Justinus*. Hannover 1882.

²¹ JOHNSON-MOSER, I.: *Index criticus verborum Daretis Phrygii*. Nashville 1938.